

Laura Resnick

VERZAUBERT

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Silvia Kinkel

Knaur Taschenbuch Verlag


Die amerikanische Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »Disappearing Nightly« bei Luna Books, USA.

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne
ausgewählte Titel aus unserem Programm – schreiben Sie einfach
eine E-Mail mit dem Stichwort »Verzaubert« an:
guteunterhaltung@droemer-knaur.de

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Mai 2010
Copyright © 2005 by Laura Resnick
Published by Arrangement with DAW BOOKS INC., New York, USA
Copyright © 2010 für die deutschsprachige Ausgabe bei Knaur
Taschenbuch. Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: lüra – Mues & Klemt GbR
Umschlaggestaltung: Gettyimages, David Woolley (Frau),
Martin Child (Skyline)
Umschlagabbildung: ZERO Werbeagentur, München
Satz: Daniela Schulz, Stockdorf
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50564-9



Horatio: Beim Sonnenlicht,
dies ist erstaunlich fremd.

Hamlet: So heiß als einen Fremden es willkommen.
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.



William Shakespeare, *Hamlet*



*Zur Erinnerung an Fabian –
endlich habe ich mein Versprechen eingelöst.*





Prolog



Ich bin keine Heldin, ich spiele nur hin und wieder eine. Außerdem spiele ich auch Psychopathinnen, Waisen, Prostituierte, Hausfrauen und – im Ausnahmefall – eine singende Steckrübe. Ich hätte nie gedacht, dass ich trotz meiner fundierten Schauspielausbildung einmal als Gemüse in einem Musical landen würde. Allerdings betont mein Agent nur zu gern, dass es in New York mehr Schauspieler gibt, als die meisten Städte Einwohner zählen. Mit anderen Worten: In der Not frisst der Teufel Fliegen.

Das erklärt, weshalb ich meinen Körper in jener Nacht, als Golly Gee verschwand, bunt anmalte und halb nackt auf einer Bühne herumsprang.

Für die Glücklichen unter euch, die nicht mit der Welt der Rockstars vertraut sind: Golly Gee war das bei Schönheitschirurgen gut bekannte, zweitklassige Popsternchen, das ausgewählt worden war, die Virtue zu spielen, die weibliche Hauptrolle in *Der Hexenmeister*.

Ich dagegen, Absolventin der Northwestern University und des Actors Studios, war die Zweitbesetzung. So ist das Leben einer Schauspielerin ...

Aber grundsätzlich war *Der Hexenmeister* ein seriöses Off-Broadway-Musical. Außerdem hatte ich vier Monate lang »pausiert« (will heißen, fünfzig Stunden die Woche gekellnert). Ich spielte in dem Stück zwar nur eine der Chornymphen, aber immerhin hatte ich wieder einen Job. Und mit ein bisschen Glück würde Golly Gee einen Unfall erleiden – keinen tödlichen wohlgerneht, nur einen, der sie vorübergehend außer Gefecht setzte – und ich könnte die Hauptrolle übernehmen.

Das Musical hatte keine Handlung, und Virtue sang das einzige anspruchsvolle Lied. Der Hexenmeister, gespielt von dem Magier Joe Herlihy, war ein ziemlich nervöser Typ. Seiner Frau gehörte die Produktionsfirma, von der die ganze Chose finanziert wurde. Er war ein kompetenter Zauberer, konnte aber weder singen noch schauspielern und war zu unerfahren, als dass seine Präsenz eine ganze Show getragen hätte. Die Zaubernummern waren zwar während der letzten Wochen immer besser geworden, dennoch blieb sein Auftritt eine Zitterpartie. Vor lauter Stress nahm er sogar ab. Außerdem fürchtete er sich vor Golly Gee, die ihn während der Proben schikanierte und versuchte, ihm auf der Bühne die Show zu stehlen.

Das wirklich Beunruhigende an Joe war jedoch, dass er in Panik geriet, sobald etwas schiefging. Und da bei den Proben ständig etwas geändert wurde, ging eine ganze Menge schief. Jedes Mal, wenn jemand seinen Einsatz verpasste oder über ein falsch plaziertes Dekorationsstück stolperte, geriet Joe aus dem Konzept. Und obwohl ich Gollys Rolle wollte, gab es Tage, an denen ich froh war, nicht das Mädchen zu sein, das Joe achtmal pro Woche zersägte.

An jenem Abend, als Joe endgültig zusammenbrach, waren wir bereits eine Woche vor Publikum aufgetreten. Dennoch gab es jede Menge Unsauberkeiten auszubügeln. Golly Gees nasale Singerei hatte zu einer Reihe vernichtender Kritiken geführt, so dass sie an dem Abend unausstehlich war. Golly war nämlich bei weitem nicht der Typ, der etwas in sich hineinfräß. In der Pause beschuldigte sie Joe, sie bei der Flammenwerfernummer beinahe abgefackelt zu haben. Ich persönlich hätte es ihm nicht verübelt.

Aber trotz Gollys theatralischem Getue lief die Show zum ersten Mal einigermaßen glatt. Auch Joe war konzentrierter als an den Abenden zuvor. Während der Schlusszene wartete ich

auf meinen Einsatz. Sobald ich mein Stichwort hörte, sprang ich als spärlich bekleidete Waldnymphe auf die Bühne.

Dort tollte ich inmitten einer idyllischen Walddekoration mit Elfen, Kobolden und Feen herum. Als mich ein Satyr mit seinen eiskalten Händen betatschte, unterdrückte ich nur mühsam einen Aufschrei und wand mich stattdessen verzückt. Dann stemmte er mich grunzend über seinen Kopf. Er zitterte dabei vor Anstrengung und warf mir einen wütenden Blick zu, denn ich hatte ihm versprochen, während der Spielzeit die Finger von Ben-&-Jerry's-Eiscreme zu lassen. Leider hatte ich mein Versprechen nicht gehalten. Mein langes grünes Haar flatterte, während wir herumwirbelten und uns anschließend auf dem Boden niederließen, um den Hexenmeister zu bestaunen. Die Handlung näherte sich dem Höhepunkt, denn der böse Magier drohte, Virtue für immer verschwinden zu lassen. Was für das Königreich unsagbar traurig gewesen wäre (bemerkte ein Zuschauer ironisch).

Der Hexenmeister sperrte Virtue in eine Glaskiste, wie man sie vermutlich in jedem Zauberwald findet. Ich hatte während der Proben genügend Zeit in diesem Ding verbracht, um Golly Gee ein wenig zu bedauern. Schließlich musste sie die nächsten Minuten eingequetscht wie eine Ölsardine unter dem doppelten Boden verbringen.

Mein Mitgefühl hielt sich allerdings in Grenzen. Denn während der Hexenmeister mit dem schönen Prinzen kämpfte, würde sie – im Gegensatz zu mir, der mittellosen, halbnackten Zweitbesetzung im Chor – in einer Rauchwolke auftauchen und eine nasale Version des besten Liedes dieser Show trällern. Diesen Moment würde ich nutzen, um unauffällig nach links von der Bühne zu verschwinden.

Der Hexenmeister bedeckte die Glaskiste mit einem schimmernden goldenen Tuch. Zusammen mit einer anderen Nymphe drehte ich die Kiste auf ihren Rollen dreimal um die eigene

Achse, während die Musik langsam answoll und der Hexenmeister Zaubersprüche und Beschwörungsformeln murmelte.

Als wir die Kiste wieder zum Stehen brachten, drang ein leises Geräusch daraus hervor. Es war ein kurzer, erstickter Schrei, nahezu übertönt von der Musik des Orchesters. Sofort gab ich mich meiner Lieblingsphantasie hin, dass Gollys für viel Geld vergrößerte Brüste nicht mehr unter den doppelten Boden der Kiste passten und sie die Show verlassen musste. Ich würde ihre Rolle übernehmen, und mein Agent brächte jeden Kritiker, Produzenten und Direktor der Ostküste dazu, sich die Aufführung anzusehen. Wenn ich endlich jemanden spielte, der Kleidung trug, würde ich vielleicht sogar meine Eltern nach New York holen, damit sie mich in *Der Hexenmeister* bewundern konnten.

Ich wurde aus meiner angenehmen Träumerei gerissen, als der Hexenmeister das goldene Tuch wegzog. Virtue war für die Zuschauer verschwunden, und irgendjemand rollte die leere Kiste von der Bühne.

Der Rest der Szene war schnell vorbei. Schon war es für Virtue an der Zeit, in einer spektakulären Rauchwolke zu erscheinen und die Ballade zu singen, die sowohl dem Prinzen als auch dem Zauberer ihr Fehlverhalten vor Augen führte und die beiden Freunde werden ließ.

Es gab eine kleine Explosion. Rauch stieg auf. Trommelwirbel setzte ein.

Und Golly verpasste ihren Einsatz.

Zum ersten Mal war ich froh, nur eine Chornymphe zu sein. Der dramatischste Moment der ganzen Show war soeben gefloppt. Die Zuschauer wechselten skeptische Blicke, und Joe starrte ungläubig in den Rauch.

Zum Glück war der Dirigent auf Zack. Er ließ das Orchester die letzten acht Takte wiederholen, bevor sich der Rauch völlig

verzogen hatte. Der Einsatz hallte nach, verklang und verstummte schließlich. Noch immer keine Golly.

Wir sahen uns fragend an. Dies war einer jener Augenblicke, die Schauspieler gern als Geschichte zum Besten geben, die aber keiner von ihnen selbst erleben will. Das hier war um einiges schlimmer, als ein Requisit fallen zu lassen oder seinen Text zu vergessen. Was sollten wir jetzt tun?

Joe schaute sich mit glasigen Augen um. Sein Gesicht glänzte schweißüberzogen. Er drohte zu hyperventilieren. Jemand musste ihn unverzüglich von der Bühne schaffen.

Plötzlich fiel mir der unterdrückte Schrei wieder ein. Ich war so damit beschäftigt gewesen, Golly Unglück zu wünschen, dass mir gar nicht in den Sinn gekommen war, dass sie möglicherweise tatsächlich in Schwierigkeiten steckte. Verletzt, eingeklemmt, bewusstlos ... Sie lag nach wie vor in der Kiste – wo auch sonst – und war unter dem falschen Boden gefangen. Wir mussten sie rausholen! Danach war immer noch Zeit, zu überlegen, wie wir die Show zum Abschluss brachten.

Aus purer Verzweiflung hüpfte ich auf und ab, zeigte in Richtung der Seitenabgänge und rief: »Seht! Dort geht sie hin! Meine Lady ist dem Zauber des Hexenmeisters entkommen! Lasst uns eilen ... Ihr wisst schon ... Lasst uns hören, was sie uns zu sagen hat!« Meine Stimme überschlug sich schier vor Begeisterung. Alle sahen mich an, als wäre ich übergeschnappt. Ich schleifte den Satyr hinter mir her und flüsterte: »Komm schon, freu dich! Und hilf Joe von der Bühne runter, bevor er umkippt.«

Die anderen Schauspieler folgten unserem Beispiel, jubelten und winkten, während sie Joe hinter die Kulissen drängten. Währenddessen bemühte sich das Orchester, mit irgendeinem Stück das Schlamassel zu überspielen.

Ich lief zu der Glaskiste und versuchte, sie mit bloßen Händen aufzubrechen. Alle starrten mich an. »Helft mir, sie hier rauszuholen!«, forderte ich meine Waldgesellen auf. »Sie muss eingeklemmt sein.«

»Du begreifst es nicht, oder? Du begreifst es nicht!«, rief Joe kurzatmig und begann hysterisch zu lachen.

»Reiß dich zusammen!«, fuhr ich ihn an. »Hat irgendjemand hier hinten einen Hammer?«

»Nein!«, warf Joes Ehefrau Matilda ein, die gerade ins Getümmel gestürzt kam. »Lass die Kiste ganz! Wir haben kein Budget für eine neue!«

»Wer ist unser Gewerkschaftsvertreter am Set?«, wollte eine der Nymphen wissen. »Es muss eine Vorschrift für derartige Situationen geben.«

»Ihr begreift einfach nicht!«, schrie Joe.

»Darling, sag dein Mantra«, wies Matilda ihn beruhigend an und tätschelte sein verschwitztes Gesicht.

»Ich kann mich nicht an mein Mantra erinnern ... O mein Gott, o mein Gott!«

Einer der Techniker reichte mir einen Hammer. »Zurücktreten!«, befahl ich dem chaotischen Haufen von Schauspielern und Bühnenhelfern.

»Nein!«, kreischte Matilda erneut und ließ von Joe ab. »Ich warne dich – das ziehe ich dir von der Gage ab!«

»Sag so was lieber nicht, während sie einen Hammer in der Hand hält«, riet ihr ein Satyr.

Keuchend zerschlug ich das Glas. »Du willst ein Gewerkschaftsmitglied hier drin ersticken lassen? Ich bin sicher, der Gewerkschaftsvertreter wird –«

»Sie ist nicht da drin. Verstehst du denn nicht?«, unterbrach Joe mich.

Ich stemmte den doppelten Boden hoch. Dann taumelte ich ein paar Schritte zurück. Einen Moment lang herrschte un-

gläubiges Schweigen, während wir alle in den leeren Innenraum starrten.

»Joe hat recht«, sagte ich schließlich. »Golly ist verschwunden.«